

Hundeattacke

Der unfassbare Tod eines Sechsjährigen

Schockierend, was gestern in der Zürcher Gemeinde Oberglatt passierte: Ein Kindergärtler wird von drei Pitbulls angegriffen und zerfleischt.

sda/ap/red. Kurz vor 8.45 Uhr befindet sich der sechsjährige türkische Bub in Oberglatt auf dem Weg in den Kindergarten. Er ist allein. Der Kleine geht über einen Fussweg in der Nähe des Waldrands durch ein verschneites Feld. Als er noch rund 200 Meter vom Kindergarten entfernt ist, fallen unvermittelt drei Hunde über den Knaben her und beißen wild auf ihn ein. Das Kind erliegt seinen schweren Bissverletzungen noch am Ort des Geschehens.

«Jagdinstinkt geweckt»

Gemäss den bisherigen Ermittlungen waren die drei noch recht jungen Hunde ihrem Besitzer ausgerissen, wie Kantonspolizeisprecher Werner Benz gestern an der Medienkonferenz sagte. Der 41-jährige Italiener lebt im Kanton Zürich. Mit seiner Freundin und seinen insgesamt sechs Pitbulls weilte er gestern zu Besuch bei Bekannten in Oberglatt.

Wie drei der sechs «Kampfhunde» aus dem Hause der Bekannten entwichen konnten, ist noch nicht ganz geklärt. In Oberglatt heisst es, sie seien aus einem Fenster gesprungen. Eine solche Situation sei enorm gefährlich, sagte der Tierverhaltensforscher Dennis C. Turner auf Anfrage. Die Hunde seien im Rudel aufgetreten und hätten deshalb das Kind als Beute betrachtet. «Wenn der Jagdinstinkt geweckt ist, lassen sich Hunde nur noch schwierig kontrollieren», so Turner.

Die Hunde wurden kurz nach Mittag eingeschläfert – mit dem Einverständnis des Halters, wie der Polizeisprecher Benz weiter sagte. Staatsanwältin Susanne Steinhauser erklärte, dass «die untersuchungsrichterlichen und poli-

Wie drei der sechs «Kampfhunde» aus dem Hause der Bekannten entwichen konnten, ist noch nicht geklärt.

zeilichen Abklärungen «mit allem Nachdruck» verfolgt würden. Der 41-Jährige und seine Freundin wurden festgenommen. Es wird nun geklärt, ob ein strafrechtlich relevantes Verhalten – etwa fahrlässige Tötung oder Verletzung der Sorgfaltspflicht – vorliegt. Je nach Ausgang der Befragungen werde Untersuchungshaft beantragt.

Psychologische Betreuung

Wie der Polizeipsychologe Markus Gurt sagte, werden alle Betroffenen psychologisch betreut, vorab natürlich die Mutter des Bubens, die anderen Kindergartenkinder, deren Lehrerin sowie Augenzeugen des schrecklichen



In Oberglatt – wie in der ganzen Schweiz – löste der tragische Vorfall grosse Trauer und Betroffenheit aus.

KEYSTONE

PITBULL

Das Image ist seit je schlecht

Der American Pitbull Terrier ist auf Kreuzungen von Bulldogge und Terrier zurückzuführen. Er gehört zu den umstrittenen «Kampfhunden». Normalerweise erreicht er eine Grösse von 46 bis 56 Zentimetern und wiegt zwischen 15 und 30 Kilogramm. Ursprünglich wurden diese Kreuzungen für Rattenfängerwettbewerbe eingesetzt. Bei solchen Veranstaltungen wurde gewettet, wie lang ein Hund brauche, um eine bestimmte Anzahl Ratten zu töten.

«Pit» ist das Wort für Arena

Zum Einsatz kam die Rasse überdies bei den vor allem in England sehr populären Hundekämpfen – allerdings nur bis im Jahr 1835, als solche Anlässe in England verboten wurden. «Pit» nannte man im Englischen die Arena für Hundekämpfe – das Wort hat sich bis heute im Rassennamen gehalten. Aufgrund ihrer ursprünglichen Verwendung hatten Pitbulls schon immer ein schlechtes Image. Das hat sich bis heute nicht verändert. sda

HUNDEBISSE

Kinder sind speziell gefährdet

Kinder und Jugendliche, aber auch Hundehalter sind durch Hundebisse besonders gefährdet. Dies zeigt eine im Jahre 2002 veröffentlichte Studie der Universität Bern, die vom Bundesamt für Veterinärwesen (BVet) unterstützt worden war. Danach werden besonders kleine Kinder durch beiessende Hunde verletzt, vor allem am Kopf. Erwachsene dagegen erleiden Bisswunden überwiegend an Händen, Armen und Beinen.

Die Studie zeigte auch, dass die meisten Gebissenen den beiessenden Hund vorher schon gekannt hatten: 24 Prozent von insgesamt 667 untersuchten Opfern wurden vom eigenen Hund gebissen, 34 Prozent von einem Hund aus der Bekanntschaft. Gemäss der Studie waren Schäfer- und Rottweiler-Hunde gemessen an ihrem Anteil an der gesamten Schweizer Hundepopulation bei den beiessenden Hunden übervertreten. Das BVet führte letztes Jahr eine Informationskampagne durch, um Hundebissen vorzubeugen. ap

Vorfalles. Aber auch die diensthabenden Rettungskräfte und Polizisten erhielten psychologisch Support. Denn ein solches Vorkommnis liege völlig «ausserhalb menschlicher Erfahrung», erklärte Gurt. Für die Betreuung arbeitet die Kapo zusammen mit verschiedenen anderen Organisationen. Aufgeboten wurden unter anderem Notfallseelsorger und die Oberglatter Schulpsychologin.

Bevölkerung ist erschüttert

Viele Fragen waren aber gestern Abend noch offen. So war noch unklar, ob die Hunde bereits früher negativ aufgefallen waren, ob es für sie Aufnahmen gab wie etwa die Maulkorbpflicht. Auch über den genauen Ablauf der Hundeattacke, die persönlichen Verhältnisse von Halter und Opfer gibt es noch vieles zu klären. Laut Benz gibt es zumindest für einen Teil des Geschehens Augenzeugen.

Die Bevölkerung von Oberglatt war über den Tod des Knaben erschüttert, wie verschiedene Äusserungen zeigten. Eine Anwohnerin sagte am Fernsehen, sie sei vom Vorfall nicht überrascht. Es gebe viele Kampfhunde in der Gegend. Die einen würden an der Leine geführt, andere aber liefen frei herum.

EXPRESS

- Der Besitzer war mit seinen sechs Pitbulls in Oberglatt auf Besuch.
- Drei seiner Tiere wurden vom Kantonstierarzt noch gestern eingeschläfert.

ZENTRALSCHWEIZ

«Pro Jahr rund 20 Meldungen»

Vorschriften zur Vermeidung von Beissunfällen durch Hunde sind Sache der Kantone. Auf die Serie von Zwischenfällen mit Kampfhunden im Jahr 2000 haben die einzelnen Stände unterschiedlich reagiert. Sehr weit gingen die beiden Basel, wo eine Bewilligungspflicht für potenziell gefährliche Hunde und eine Liste problematischer Rassen eingeführt wurde. Eine vergleichbare Liste gibt es auch in Genf (siehe auch nebenstehendes Interview).

Moderate Anpassungen

Die Zentralschweiz reagierte mit moderateren Massnahmen:

In Luzern wurde 2002 die entsprechende Verordnung angepasst. Nun liegt es in der Kompetenz des kantonalen Veterinäramtes, in Einzelfällen zu reagieren. Die möglichen Massnahmen reichen von der «Verpflichtung des Halters zu einem Kursbesuch», über die Umplatzierung eines Hundes, die Verordnung eines Maulkorbes bis hin zur Tötung eines Tieres. «Wir erhalten pro Jahr ungefähr 20 Meldungen», erklärt Thomas Kalbermatter vom Veterinäramt. «Und in rund zwei Drittel der Fälle verfügen wir tatsächlich eine Massnahme.»

Im Kanton Zug liegt es in der Kompetenz der Gemeinden, gegenüber Hundehaltern mit auffälligen Hunden präventive Massnahmen anzuordnen. Das Veterinäramt sowie die Zuger Polizei stehen indes mit Fachpersonal beratend zur Seite.

In Nidwalden nimmt das Amt für Justiz die entsprechende Funktion wahr, während in den verbleibenden Zentralschweizer Kantonen (gemäss der Homepage des Veterinärdienstes der Urkantone) keine neuen Regelungen in dieser Frage getroffen wurden. red/cpm

Bundesrat soll sich der Sache annehmen

Nach dem tragischen Vorfall von gestern erinnert man sich unweigerlich an die Debatte um Hundebisse, Kampfhunde und strengere Massnahmen für bissige Hunde im Jahr 2000. Was ist aus den Forderungen geworden?

Gieri Bolliger*: Bis zu dem entsetzlichen Vorfall von gestern kam es in der Zwischenzeit glücklicherweise zu keinen weiteren derart schweren Fällen von Hundebissen. Der Erlass von Massnahmen und Vorschriften zum Schutz des Menschen vor Hunden liegt nicht in der Kompetenz des Bundes, sondern in jener der Kantone.

Und was haben diese unternommen?

Bolliger: Nicht alle Kantone haben es beim Status quo belassen. Der Kanton Baselland zum Beispiel hat nach den Hundebissvorfällen ein relativ rigoroses Verbot für gewisse Ras-

sen erlassen. Dies macht unserer Meinung nach aber wenig Sinn.

Weshalb denn nicht?

Bolliger: Es bringt nichts, gewisse Hunderassen pauschal zu verbieten und andere nicht. Denn es ist statistisch erwiesen, dass Mischlinge und Schäferhunde am meisten zubeissen. Ob ein Hund schliesslich ein aggressives Verhalten aufzeigt oder nicht, ist primär eine Sache der Erziehung.

Nun ist die Schweizer Tierschutzgesetzgebung in Revision. Sie soll auch die Anforderung an die Aus-

und Weiterbildung von Tierhaltern und Tierausbildern regeln. Was ist da zu erwarten?

Bolliger: Welche Regeln der Bund schliesslich in der Tierschutzverordnung erlässt, ist noch offen. Wir erwarten aber, dass er die Vorlage ernst nimmt.

Was meinen Sie damit?

Bolliger: Wir fordern, dass der Bundesrat griffige Grundpfeiler schafft und sich im Rahmen der Verordnung ganz besonders der Ausbildung von Hundehaltern widmet, eben gerade um die Wahrscheinlichkeit

ähnlicher dramatischer Vorfälle zu minimieren.

Gibt es denn überhaupt ein sinnvolles Rezept, um künftig Angriffe von gefährlichen Hunden ausschliessen zu können?

Bolliger: Die Haltung eines Hundes bedeutet für den Besitzer stets auch die Pflicht, dies verantwortungsvoll zu tun. Je mehr man über die Fähigkeiten und natürlichen Bedürfnisse seines Tieres weiss und mit diesem auch in kritischen Situationen tiergerecht umgehen kann, desto eher können solche Vorfälle vermieden werden. Der gewissenhaften Ausbildung von Hundehaltern kommt in diesem Sinne immense Bedeutung zu.

INTERVIEW ANDREA ELMER

HINWEIS

► *Gieri Bolliger ist Rechtsanwalt und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung für das Tier im Recht. ◀



«Es bringt nichts, gewisse Hunderassen pauschal zu verbieten.»

GIERI BOLLIGER

bildung von Hundehaltern widmet, eben gerade um die Wahrscheinlichkeit